

Erinnerungen einer schwäbischen Junglehrerin aus Stuttgart im Jahr 1997 an ihre Zeit in Creuzendorf (damals Grenzendorf) von September 1942 bis April 1944

Lang, lang ist's her ...

Fast 55 Jahre, und doch stehen manche Bilder noch so lebendig vor mir.

Wie kommen wir aus dem Westen Deutschlands (Altreich nannte man dies damals) in den Osten, genannt Warthegau?

Eine Gruppe junger Mädchen von der Pädagogischen Hochschule in Esslingen hatte in den Semesterferien die Kinder der Rückkehrer aus Bessarabien und Galizien schulisch betreut. Nach dem Abschluss unserer Ausbildung in der Heimat mit Prüfungen erfolgte ein sofortiger Einsatz im württembergischen Schuldienst. Auch hier herrschte Lehrermangel, die Männer waren ja an der Front. Meine zwei Schulorte lagen im Schwarzwald.

Anfang April 1942 erhielten wir eine Abordnung zum Schuleinsatz im Kreis Kempen. Wo liegt Kempen?

Wir kannten zwar Kempten im Allgäu, Kempten am Niederrhein, aber Kempen östlich von Breslau war uns unbekannt.

Mein erster Einsatzort war Mühlengrund, östlich von Groß-Wartenberg. Der deutsche Bevölkerungsanteil dort war gering, die deutschen Sprachkenntnisse der Schüler ebenso. Nach einem Unterrichtsbesuch durch den Schulrat meinte dieser: Ich werde Sie versetzen. Und so kam ich nach Grenzendorf. Welcher Unterschied! Elektrischer Strom, auf guter Straße nach Reichthal zum Bahnhof und dort unterrichtete bereits meine Stuttgarter Kollegin Sigrid Gänble.

Über Geschichte, Geographie, Land und Leute berichtete ich schon 1944 in einem Schreiben. Wie kam ich zu der dort erwähnten Schulchronik?

Auf dem Boden ohne Licht = Speicher des Schulhauses suchte ich eines Tages nach einer Landkarte. Dabei erspähte ich ein altes verstaubtes Pult. Ich öffnete den Deckel zaghaft und fand darin dieses Alte Buch. Wie gut, dass es die polnischen Lehrer in den vergangenen 20 Jahren nicht vernichtet hatten. Ich studierte es mit Freuden und Erstaunen. Der Anfang der Eintragungen ging bis ins 18. Jh. zurück, als Schlesien noch zur Habsburger Monarchie gehörte. Heute bin ich traurig, dass ich diese Schulchronik nicht mitgenommen habe. Sie wäre ein wichtiges Belegstück über die deutsche Schule und ihre Entwicklung in Grenzendorf gewesen. Ich vermute, dass sie beim Brand der Schule, von dem mir das Ehepaar Neugebauer erzählte, für immer verloren ging.

Persönliche Rückblicke

Winter 1942/43:

Draußen ist es kalt, glitzernder, hoher Schnee ringsum.

Meine Schüler munkelten: Wir könnten doch Schlittenfahren. Schlittenfahren, ja wie und so denn? Hier gibt es doch gar keine Berge zum Abfahren!

Ich erzählte von den mir bekannten Rodelschlitten mit denen man im Schuss die Hügel und Berge hinabfahren konnte, vom Steuermann mit Schlittschuhen vorne und den Bremsern mit ihren Stiefeln auf dem Rücksitz. – Diese Art von Schlitten kannten die Kinder nicht, sie

meinten eine Pferdeschlittenfahrt. Das war für mich ganz neu. Gerne waren die Väter dazu bereit: die Pferde brauchten ohnedies Bewegung.

Im mit Woldecken und Teppichen ausgestatteten Schlitten ging es am nächsten Tag los. Die Beine steckte man in Warme Fußsäcke, in denen ein heißer Ziegelstein lag. Herrlich war diese Fahrt durch die Dörfer der Umgebung. Und ich hatte etwas Neues dazugelernt.

Im Winter gab es auch Beerdigungen. Die Mütter der Schüler klärten mich darüber auf, dass man dazu mindesten 4 Ministranten brauchte, diese müssten deshalb nachmittags schulfrei haben. Am Nachmittag klopft es an der Schultüre und ein Kind aus der Trauerfamilie steht davor mit einem großen Stück Streuselkuchen. Das ist für das Fräulein Lehrerein! Warum? Der Herr Lehrer hat es auch immer bekommen!

Gut hat er geschmeckt, der flache Blechkuchen mit vielen Streuseln drauf. Bei uns kennt man bis heute zu Beerdigungen immer den Hefekranz.

Es wurde Frühjahr und im Schulgarten wuchsen grüne Stängel mit Blättern ähnlich dem Farnkraut und Frauenhaar. Ich fragte eine Bäuerin, was dies für ein Gemüse sein.

„Das ist doch Spargel, haben Sie den nicht schon gestochen?“

Nein, denn ich kannte nur die weißen Stängel, die in Stuttgart auf dem Markt angeboten wurde. Das Stechen und Essen des Spargels überließ ich dann den Mädchen des 8.

Schuljahres. Sie arbeiteten gerne darin, denn der große Garten war ja für eine ganze Familie gedacht.

In der Vesperpause wurden Möhren (Karotten) gezogen. Ein Junge stellte sich an die Wasserpumpe im Schulhof, pumpte und alle wuschen ihre Möhren darunter. Ein gesundes zweites Frühstück, nennt man das heute.

Schul- und Lehrerhaus unter einem Dach standen zur Straßenseite. Der rechteckige Schulhof im Innern wurde durch die Scheune begrenzt, die jetzt mit groben Kohlebrocken aus Oberschlesien und großen Holzscheiten gefüllt war. Im rechten Winkel dazu stand der Stall mit dem Schüler-Klo. Vor der Scheune lag an der Südseite ein schmaler Gartensteifen. Ich fragte: Wachsen hier keine Tomaten? Nein, die gedeihen hier ob der Kälte nicht. Ich wollte an dieser sonnigen und durch den Dachvorsprung noch geschützten Stelle einen Versuch wagen und brachte von daheim Setzlinge mit. Sie wuchsen, setzten Blüten und Früchte an, die sich allerdings erst Ende August röteten.

Um Pfingsten blühten Hunderte von weißen Nelken im Vorgarten, mit denen die Mädchen die Kirche zum Fest schmückten. Es war ein prächtiger Anblick.

Auch zwei Hochzeiten gab es im Sommer. Die schönste und größte war die Hochzeit der Tochter des Kirchenältesten Herr Nowack. voller Stolz zeigte mir der große schlanke Mann das riesige Festzimmer und den mächtigen Kachelofen, der bis zur Decke reichte. Ich kannte nur unsere halbhohen Öfen (1,40m), die meist vom Flur aus befeuert werden. Dieser Ofen wurde zwei Tage vor dem Fest angefeuert und strahlte dann so viel Wärme ab, die über die ganze Festtage vorhielt.

Wider gab es ein rumoren und Tuscheln bei der Oberklasse (5. – 8. Schulklasse).

Was war los?

Die Schüler wollten morgen schulfrei haben zum Blaubeeren pflücken.

Bei uns nennt man diese Beeren Heidelbeeren. Sie wachsen nur auf sandigen Böden meist im Schwarzwald und auf einigen Gebieten des Schwäbischen Waldes. Dafür durfte ich den Unterricht nicht ausfallen lassen; irgendwie hätte es der Herr Schulrat in Kempen doch

erfahren. Enttäuschung! Nachmittags kam eine Mutter zu mir und erzählte, dass dieses Beerenpflücken schon viele Jahre Brauch sei, denn die Kinder pflückten ja für die Frau des Lehrers, dass deren Weckgläser gefüllt wurden. Wir einigten uns so, dass die beiden letzten Stunden am Vormittag der Tradition zu liebe verlegt würden. Fröhlich schwärmte die Gruppe mit Eimer und Becherchen bewaffnet aus. Die Kinder kannten die richtigen Stellen gut und rasch füllten sich ihre Gefäße. Nur mein Eimerchen war kaum halbvoll; doch immer wieder tauchte eine Sammlerin auf und leerte ihr Becherchen in mein Kännchen. wie liebevoll! Am nächsten Tag lernten und sangen wir dann das altböhmische Volkslied „Im Walde da wachsen die Beeren, hali, hali, halo ... Wenn`s keine gibt bleib`mer daheim, hali ...

Der Höhepunkt eines jeden Schuljahres ist der Schulausflug. Nach vielen Vorbereitungen, auch Besprechungen mit den Eltern, setzten die Lehrerin von Proschau, Magdalene aus Bremen und ich das Ziel fest. Wir besuchen Posen.

Proschau hatte noch keinen elektrischen Strom und die Schüler der Oberklasse kamen zu Filmvorführungen öfter in die Schule nach Grenzendorf, Bekannte waren deshalb schon da.

die Unterkunft in der Jugendherberge war bestellt, die Fahrtroute erkundet, Fahrkarten gekauft und die Rucksäcke gepackt. Erwartungsvoll saßen die Kinder mit den Vätern auf den Pferdewagen, die uns zum Bahnhof nach Reichthal brachten. Einige waren noch nie mit dem Zug gefahren, ihnen war bange. Andere freuten sich über so viel Neues und Fremdes entlang der Bahnstrecke. Wir kamen erst gegen Abend in der Großstadt an. Und da stand nun ein bunter Wagen mit hohen Rädern auf Schienen, der viel Krach machte, die Posener Straßenbahn. Solch ein Ding hatte noch keines der Kinder je gesehen. Scheu und etwas ängstlich stiegen die Schüler ein. Die Bahn rollte und ruckte los und brachte uns zur Jugendherberge am Rande der Stadt⁵. Auch hier gab es viel Neues zu erkunden und zu bestaunen. In den nächsten Tagen besuchten wir den Zoo in Posen, das Schloss, Stadtrundfahrt mit der Straßenbahn ... Spiele und Gespräche mit anderen Gruppen im Haus. Beladen mit vielen Eindrücken kehrten wir gesund, ohne Unfall und ohne einen Schüler verloren zu haben, in die Heimatorte zurück.

Ich würde heute noch gerne wissen, welche der Kinder noch leben, die sich an diesen ersten Ausflug ihrer Schulzeit erinnern. Mariechen Grzeschniok, Max Nowack und seine Schwester Hilde, Gretel Zielonka, die ältesten Böhn-Brüder ... waren alle dabei. Wer hat noch Kontakt zu ihnen?

Auch Lehrerinnen müssen sich bis heute stets weiterbilden. Samstags war damals immer Unterricht, nur an den vierteljährlichen Wochenenden hatten die Kinder schulfrei. Da radelten am frühen Morgen im Sommer, Freutag abends im Winter Magdalene Berger aus Proschau, ich aus Grenzendorf nach Reichthal zu Siegrid aus Stuttgart und Hanni aus Wien. Danach ging es auf der einspurigen Strecke mit dem Bähnle nach Norden bis Kempen. Am Bahnrain wucherten und blühten die Wicken und Winden, der Hahnenfuß und Löwenzahn. Die ganze Böschung leuchtete in vielen Farbnuancen.

Ich erinnere mich noch besonders an die prächtigen Lupinen, die hier wild Wuchsen, während ich diese vielfarbigen Pflanzen hier aussäen, hegen und pflegen muss.

Es folgen anstrengende Schulungen unter der Leitung des Schulrates Dr. Mahnkopf. Beladen mit neuem Unterrichtsmaterial fuhren wir in der Dämmerung wieder nach Reichthal und sangen dabei_

„Stehn zwei Stern am hohen Himmel, leuchten heller als der Mond... „
Unsere Gedanken weilten bei den Lieben in der Heimat und im Feld (Krieg).

Wie war denn das Verhältnis zu den Einwohnern, den Eltern meiner Schüler?

Anfänglich mussten sie mich wohl beschnuppern.

Was konnte solch ein junges Mädchen hier ausrichten, ohne in dieser Tradition aufgewachsen und mit den Sitten und dem Brauchtum vertraut zu sein?

Ich hörte zu und fragte.

Bald entstand ein Vertrauensverhältnis und Einladungen zu Kaffee und Kuchen, zu Kartoffelsalat mit Speck, zu schmackhafter Tellersülze!

Diese wurde uns, meinem Verlobten und mir, von Mariechens älterer Schwester serviert, exzellent.

Lebt sie noch und wo?

Manchmal wurden diese Einladungen mit der Bitte verbunden, die Frau Lehrerin möge doch so nett sein und einen Brief – ein Gesuch – aufzusetzen, damit der Sohn zur Ernte Urlaub bekäme. Ich freute mich, wenn dies gelang und trauerte mit, wenn die Botschaft kam:

„Ihr Sohn ist für Volk und Vaterland gefallen.“

Was für Zeiten!

Auch die neu zugezogenen Frauen mit ihren Kindern aus dem Rheinland und aus Berlin wurden bald heimisch. Alle hatten dieselben Sorgen: Wie geht der Krieg weiter? Kehren unsere Männer, Väter und Söhne gesund zurück?

Ein besonders wertvolles Geschenk des Vertrauens zeigten die grenzendorfer Frauen als meine Mutter zu Besuch kam und als sie hörten, dass mein Verlobter und ich im Juli 1943 heiraten wollten. Hier gab es Sommerferien und er bekam Ernteurlaub.

Vor meiner Abreise klopfen immer wieder Kinder an mit einem Gruß der Mutter.

Und diese Grüße waren Mehl, Fett, sogar wohlverpackte Eier. Welche Freude für uns! die Zutaten zum Hochzeitskuchen waren da, denn in Stuttgart war die Lebensmittelzuteilung schon sehr knapp.

Anfang August fuhr ich zurück; der Unterricht begann wieder. Im benachbarten Pfarrhaus war inzwischen eine Jungenklasse mit Berliner Schülern und ihrem Lehrer eingezogen.

Im Herbst 1943 erntete man in Württemberg viel Obst. Mein Vater verpackte fünf Weidenkörbe mit saftigen Äpfeln und schickte sie als Dankeschön an die lieben Spender in Grenzendorf. Solche Zuneigung habe ich nach einem halben Jahrhundert nicht vergessen.

Gab es gar keine Schatten, dunkle Flecken in Grenzendorf?

Doch – es war der Amtskommissar in Reichthal!

Ich war auf dem Rathaus vorgeladen und radelte in die Stadt. Im Amtszimmer mustert mich der Vorgesetzte von oben bis unten.

„Sind Sie nicht in der Partei? Wo ist Ihr Parteiabzeichen?“ –

„Daheim!“

„Sie wissen genau, ein Deutscher trägt des Führers Zeichen stets an sich.“

Niedergeschlagen und ratlos fuhr ich zurück. In Kempen war ich schon früher darauf verwiesen worden, dass in meinem Pass noch ev. (=evangelisch) und nicht gg (gottgläubig = aus der Kirche ausgetreten) stand.

Meine Eltern gehörten zur Bekennenden Kirche mit Landesbischof Wurm in Stuttgart. Er war Mitstreiter von Kardinal von Galen in Westfalen. Und unsere Grenzendorfer Bauern waren

gute Katholiken, die weiterhin treu zur Messe gingen. Ihre Kreuze vor dem Hoftor hatten sie zwar entfernen müssen, aber den alten Namen „Creuzendorf“ verleugneten sie nicht. Was tun? Meine Jacke hatte ja einen Kragen mit Revers. An dessen Rückseite steckte ich das Parteiabzeichen links oben. Bei den nächsten Besuchen bei „Ihm“ heftete ich die Plakette gut sichtbar nach außen. Auf dem Heimweg nach Verlassen der Stadt wanderte sie wieder auf die Innenseite.

Ich möchte dieses Kapitel abschließen mit dem Ausschnitt eines Briefes von Frau Magdalene Berger, einst Lehrerin in Proschau.

Erst nach 1 – 2 Jahren konnten wir wieder Kontakt aufnehmen. Bremen war ja auch sehr zerstört und wir wohnten alle in verschiedenen Besatzungszonen.

Sie schrieb 1946:

„Der Behörde in Reichthal lag nichts daran, uns zu warnen.

Noch zwei Tage vor der Katastrophe lachte man über jeden „Hasenfuß“. Am Tage selbst besaß man noch die Unverfrorenheit uns auf unsere „Pflicht“ zu bleiben aufmerksam zu machen.

Die Nachbardörfer waren schon nicht mehr zu erreichen. Der

„Löwe“ selbst stand im Jägermantel fertig, seine Familie war in Sicherheit.

Der Brief vom 27.6.46 endet mit den Fragen:

„was mag aus den Einheimischen geworden sein? Sind sie in ihren Dörfern geblieben. Niemand hat sie über die wahre Lage aufgeklärt. Wo Mögen sie jetzt sein?“

Liebe Doris und lieber Josel,
diese Frage hat auch uns viele Jahrzehnte umgetrieben.
Nur dem Mut und Such-Eifer von Doris verdanken wir,
wieder zusammen gefunden zu haben.

Wir freuen uns, dass sich so viele Heimatvertreiben im Namslauer Heimatfreunde Bund treffen.

Gierig lesen wir Ihre Nachrichten.

Den Zurückgebliebenen wünschen wir viel Kraft zur Bewältigung des Lebens unter schweren Bedingungen.

Gottes Segen über das Reichthaler Ländchen und Creuzendorf.

Luise und Friedrich Layher
Eberhardstr. 14
71737 Kirchberg a.d. Murr